

gitimen Aussagen kommt, die gerade auf der Basis reformierten Christseins abzulehnen sind (31–48). Die folgenden Kapitel gehen dann, immer aufbauend auf einer breiten und informativen Textbasis, zentrale Themen reformierten Selbstverständnisses durch: das eine Wort Gottes als ein reformierter Grundansatz (49–69), das Verständnis von Gottes Gnadenbund (71–97), das Verhältnis von Gesetz und Evangelium (99–119) sowie von Gebet und Arbeit als Einsatz für die Menschlichkeit (121–130), die Frage nach dem Bilderverbot und seiner Aktualität (131–150), das Verständnis von Kirche bzw. Gemeinde (151–172) und Amt (173–190) sowie das Verhältnis der Kirche zur staatlichen Politik (191–214). In allen diesen Punkten bietet Busch eine gediegene, gut lesbare und immer auch um die aktuelle Bedeutung bemühte Darstellung dessen, was reformiertes Christsein in Geschichte und Gegenwart ausmacht. Als römisch-katholischer Leser wünschte man allerdings die Position seiner eigenen Kirche manchmal doch etwas differenzierter dargestellt, etwa im Blick auf das immer wieder fehlinterpretierte Zitat Johann Adam Möhlers von der Kirche als Fortsetzung der Inkarnation (vgl. 181). Eine gewisse Distanz der Ökumene gegenüber ist immer wieder spürbar, auch wenn ihre Ergebnisse vom Verfasser nicht ausdrücklich abgelehnt werden. Da der Verfasser die Differenzen zwischen lutherischem und reformiertem Glauben deutlich betont (etwa im Verständnis von Gesetz und Evangelium), stellen sich in diesem Zusammenhang zwei Fragen, die über das Buch hinausweisen: Wie viel ökumenisches Potenzial steckt in jenen Punkten, in denen der reformierte Glaube Aspekte hervorhebt, die auch für die römisch-katholische Lehre wichtig

sind? Und welche Geltung haben diese so deutlich markierten Differenzen zwischen Lutheranern und Reformierten innerhalb des gegenwärtigen evangelischen Christentums? Ein Desiderat sei abschließend noch genannt: Leider fehlen Ausführungen zur Prädestinationslehre als einem der zentralen Streitpunkte der Reformationszeit sowie zum reformierten Sakramenten- und vor allem Abendmahlsverständnis. Sie hätten eine lesenswerte Publikation, die einen Einblick in reformiertes Christentum gibt, sicherlich nicht nur für den römisch-katholischen Leser noch wertvoller und informativer gemacht.

*Burkhard Neumann*

*Klaus Peter Voß, Ökumene und freikirchliches Profil. Beiträge zum zwischenkirchlichen Gespräch. WDL-Verlag, Berlin 2008. 278 Seiten. Br. EUR 20,-.*

Die Ökumene in Deutschland ist immer in der Gefahr, in bilateraler Selbstbeschränkung und nationaler Engführung zu leben. Wie oft ist ganz selbstverständlich von einer *bilateralen Ökumene* die Rede, als ob Ökumene – die weltweite bewohnte Erde! – sich in eine Zweierbeziehung einfangen ließe. Wer im lokalen und nationalen Bereich ökumenisch handeln will, muss global – also wirklich ökumenisch – fundiert sein und in einem weiten Horizont denken. Da haben wir in Deutschland noch eine Menge zu lernen.

Klaus Peter Voß legt nach zehnjähriger Erfahrung im Knotenpunkt der innerdeutschen Ökumene als freikirchlicher Referent in der Frankfurter Ökumenischen Centrale eine Art Summe seiner Einsichten und Erfahrungen vor. Was der freikirchliche Theologe in seinem zusammenfassenden Aufsatzband

veröffentlicht, ist wie ein Geschenk, das er der gesamten deutschen Ökumene macht.

Insgesamt 21 Einzelthemen hat Voß unter drei Leitthemen strukturiert. Er beginnt mit dem Thema „Freikirche sein. Identifizierbar bleiben und in ökumenischer Gemeinschaft leben“. Sieben Fragen zu freikirchlicher Identität werden nacheinander behandelt: Zunächst (1) Freikirchen als Teil der Ökumene in Deutschland, danach die Frage nach einer (2) „freikirchlichen Ekklesiologie“, aus der sich (3) Überlegungen zur Kirchengemeinschaft unter den Mitgliedskirchen der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) ergeben. Dann wird der Blick (4) von den klassischen Freikirchen fragend auf die neu entstehenden Freikirchen gerichtet, ehe (5) das Leben in versöhnter Vielfalt als Chance und Herausforderung bewertet wird und (6) die Bedeutung des Credo als verbindende Kraft so gesehen wird, dass (7) der kongregationalistische Autor beschreiben kann, was ihn an der römisch-katholischen Kirche beeindruckt.

Das zweite Leitthema richtet die Aufmerksamkeit auf die multilaterale Ökumene, die mehrstimmig und nicht monoton sein soll. Fünf Aspekte werden aufgegriffen: (1) Der Stand der ökumenischen Beziehungen zwischen den Landes- und den Freikirchen, dazu passend, (2) einige Anmerkungen eines Freikirchlers zum EKD-Votum „Kirchengemeinschaft nach evangelischem Verständnis“. Es werden (3) Freikirchliche Hoffnungen und Erwartungen an den 1. Ökumenischen Kirchentag zur Reflexion angeboten. (4) Hoffnungen, die sich mit der Charta Oecumenica verbinden, dürfen nicht fehlen und schließlich (5) steht die Frage nach dem

„Gemeinsamen Kirche sein?“ in Verbindung mit den Migrantenkirchen im Raum.

Im dritten Teil leuchten thematische Streiflichter auf mit der Zielperspektive: Im Gespräch sein und die Einheit des Glaubens vertiefen. Der ökumenische Praktiker listet (1) Neuralgische Punkte des zwischenkirchlichen Gesprächs auf, (2) greift die Frage gegenseitiger Taufanerkennung mit der Bezugnahme auf täuferische Positionen auf, (3) geht von dort zur ökumenischen Dimension der Tauberneuerung. Die Frage des Amtes ist immer ein unerledigtes ökumenisches Thema, das Voß (4) in Verbindung stellt mit dem Allgemeinen Priestertum und Leitungsaufgaben. Weiter fasst er (5) freikirchliche Perspektiven einer missionarischen Ökumene zusammen und (6) skizziert Impulse der Athener Weltmissionskonferenz für die Kirchen Europas. Zwei Aufsätze sind dem heiklen Thema (7) des unterschiedlichen Verständnisses der Kirchengliedschaft und (8) der schwierigen Frage nach dem Kirchenwechsel durch Übertritt gewidmet, ehe der an Anregungen reiche Band mit einem Blick auf (9) die Ökumenische Gebetswoche abschließt, den der Autor mit der Alternative verbindet „Quelle der Erneuerung oder Zeichen der Stagnation“.

Nicht zufällig steht der Aufsatz „Freikirchen als Teil der kirchlichen Ökumene in Deutschland“ unter den 21 Beiträgen an erster Stelle. Der Autor zeigt darin auch, dass die ungewöhnlichen deutschen Verhältnisse von zwei Mehrheits- und einer größeren Anzahl kleiner Minderheitskirchen weltweit nur „eine Variante von vielen ist“. Wenn man ökumenisch weiterdenkt, könnte in unserer Lage angesichts dieser histo-

risch gewordenen Wirklichkeit als ökumenischer Beitrag für die Weltchristenheit erprobt werden, wie Ökumene unter solchen Bedingungen für den Weg zur Gestaltung der Einheit aktiv und respektvoll weiterentwickelt werden kann. Dazu gäbe es ja viele Möglichkeiten, die weit unter der Schwelle gegenseitiger eucharistischer Gastbereitschaft liegen und darum heute schon „machbar“ erscheinen.

Die Mehrzahl der Aufsätze zeigen, wie bereichernd es werden kann, wenn die Kirchen sich in theologischen und praktischen ökumenischen Fragestellungen aus der Engführung einer sog. bilateralen Ökumene herausrufen lassen. Voß zeigt nicht nur die Rolle von Freikirchen in der gegenwärtigen ökumenischen Entwicklung auf, sondern er zeigt auch konkrete Wege und sogar einzelne Schritte, die die Kirchen aufeinander tun können. Wenn die permanenten öffentlichen Erklärungen zur „Unverzichtbarkeit der Ökumene“ und die Klagen über den Stillstand, auch die überdrüssige Diskussion über das Hochziel der „eucharistischen Gastfreundschaft“ Ernst gemeint sind, dann müssen sie durch zwei Konsequenzen glaubhaft gemacht werden: (1) nach der Bereitschaft zur finanziellen Ausstattung der Ökumenischen Centrale ist es (2) das ernsthafte Gespräch über Fragen, wie sie der bisherige Referent z. B. in einem Beitrag unter der Überschrift „Neuralgische Spannungspunkte“ formuliert. Wer ist eigentlich „evangelisch“? Dazu gehört die Frage: Wer formuliert, was „Kirchengemeinschaft nach *evangelischem* Verständnis“ ist? Wie steht es mit der konsequenten Anwendung der ACK-Klausel? Lebt sie nur auf der Grundlage eines freundschaftlichen, aber letztlich unverbind-

lichen Gentleman's Agreement oder ist sie kirchenrechtlich verankert und zwischen den Kirchen vereinbart? Wie ist es mit freikirchlichen Religionslehrern in – meistens nur kirchenrechtlichen – Konfliktfällen in einem Land, das alle Möglichkeiten der Verkündigung nutzen müsste? Was geschieht bei einem Übertritt, der leider noch in vielen Fällen mit dem theologisch unmöglichen „Austritt“ verbunden ist? Wie ist die landeskirchliche „Eintritts“-praxis (Wiedereintrittsstellen) theologisch fundiert? Angesichts landeskirchlicher Positionen gegenüber der Gruppe täuferischer Freikirchen müsste die Frage aufgeworfen und diskutiert werden, wie weit die Positionen der sog. Lima-Erklärung zur Taufe überhaupt ins Gespräch gekommen sind.

Wer nicht nur die „ökumenische Eiszeit“ beklagt, sondern wirklich den möglichen Fortschritt sucht und bereit ist, Schritte in eine vielfältige und reiche ökumenische Zukunft zu gehen, der sollte diese freikirchlichen Zwischenrufe zu ganz unterschiedlichen Themen hören. Für die Gespräche der lokalen Ökumene hat der Autor viele Gesprächsthemen vorbedacht und ausbreitet. Wegen der fundierten Kenntnisse und praxisverbundenen Klarheit gehört diese Veröffentlichung nicht nur in jede theologische Bibliothek, sondern auch auf die Schreibtische derer, die für die Einheit der Kirche Christi arbeiten, beten und leben.

Karl Heinz Voigt

*Orthodoxe Kirche und Ökumenische Bewegung.* Dokumente – Erklärungen – Berichte. 1900 – 2006, hg. v. Athanasios Basdekis. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main / Bonifatius Verlag, Paderborn 2006. 896 Seiten. Gb. EUR 48,-.